

Jugend & Familie

Ausgabe Juli 2010 / Nr. 7

Arbeitsgruppe «Jugend und Familie», Postfach 4053, 8021 Zürich



Zum Nationalfeiertag vom 1. August 2010:

Die intakten Familien sind ein Grundpfeiler unseres Landes. Sie sind der Ort, wo Sozialisierung erfahren und Kinder zu eigenverantwortlichen und pflichtbewussten Bürgern herangezogen werden. Wirtschaft und Staat sind hierauf angewiesen.

Wir möchten gerade zum diesjährigen Nationalfeiertag an diese Familien denken, sie in unser Gebet einbeziehen.

Im Bild links Tanja und Beat Künzli aus Laupersdorf mit ihren sechs Kindern Jemina (12) Jonathan (10), Aaron (9), Nathanael (7), Priscilla (5) und Timon (3) – eine von über 1'000 kinderreichen Familien, die unserer Interessengemeinschaft «IG Familie 3plus» angehören.

Familie heisst Leben und Zukunft!

Die Kinderzahlen sind wieder leicht am Steigen. Das ist ein positives, aber noch ungenügendes Signal. Entscheidend ist, dass es uns gelingt, in der Öffentlichkeit wieder ein Bild der Familie als Ort der Freude und der gelebten Solidarität zu verbreiten.

Am 25. Februar veröffentlichte das Bundesamt für Statistik die Zahl der Geburten für 2009. Letztes Jahr wurden demnach in unserem Land rund 78'200 Kinder lebend geboren. Das waren rund 1'500 Kinder oder etwa 2 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Immerhin entspricht dies ungefähr wieder den Zahlen des Jahres 2001.

Von Babyboom keine Spur!

Bereits Ende Dezember hatten einzelne Medien wie der Zürcher «Tages Anzeiger» angesichts der leicht steigenden Geburtenzahlen von einem «Babyboom» gesprochen. Davon sind wir noch meilenweit entfernt.

Die zusammengefasste Geburtenziffer, d.h. die durchschnittliche Anzahl Kinder pro Frau im gebärfähigen Alter, belief sich 2009 auf 1,49 Kinder pro Mutter (nach 1,48 im Jahr zuvor). Für eine natürliche Erneuerung der Generationen wären jedoch 2,1 Kinder pro Mutter nötig. Konkret wären also statt einer Steigerung von 1'500 Geburten sage und schreibe 32'000 Geburten nötig gewesen. Von Babyboom also keine Spur!

Viele, vor allem gut ausgebildete Frauen möchten aus verschiedensten Gründen keine Kinder mehr haben und bekommen diese auch immer später. So ist auch 2009 das Durchschnittsalter wie-

der gestiegen, nämlich auf 31,2 Jahre im Jahr 2009 (gegenüber 31 Jahre im Jahr 2008).

Bevölkerungswachstum nur dank Einwanderung

Tatsächlich ist die Schweizer Bevölkerung auch 2009 gewachsen – und zwar um über 81'000 Personen. Dies ist jedoch nicht auf die natürliche Erneuerung der Generationen zurückzuführen, sondern lediglich auf eine forcierte Einwanderung (häufig aus fremden Kulturkreisen). Die damit verbundenen Integrations- und Assimilationsprobleme (Kriminalitätszahlen, Missbrauch der Sozialwerke, usw.) sind längst bekannt. Die politisch gezielt geförderte Einwanderung kann deshalb die natürliche Erneuerung der Generationen nicht ersetzen. Im Gegenteil: Sie schafft zusätzliche gesellschaftliche Probleme.

Familie als Ort der Sozialisierung

Auch in den besten Familien kracht es
Fortsetzung auf S. 2

hin und wieder. Das ist unvermeidbar. Gleichzeitig sind intakte und auf ehelichem Vertrauen begründete Familien jedoch der Ort, wo wir Geborgenheit erfahren und Lebensfreude auftanken. Für die Eltern bedeutet dies Erholung vom Stress des Alltags, und für die Kinder eine entscheidende Vorbereitung auf die Herausforderungen des kommenden Lebens.

Die Familie ist die Keimzelle des Staates. Sie ist der Ort, wo Sozialisierung erfahren wird und Kinder zu eigenverantwortlichen und pflichtbewussten Bürgern herangezogen werden. Wirtschaft und Staat sind hierauf angewiesen.

Kinder sind deshalb in unserer, auf kurzfristigen Konsum orientierten Gesellschaft ein wichtiges Signal, dass es um längerfristige Werte geht. Sie sind ein entscheidendes Zeichen des Vertrauens und der Hoffnung in unser Land.

Unser Einsatz für die Familie

Unsere Arbeitsgruppe «Jugend und Familie» engagiert sich in zweifacher Hinsicht für die Familien – vor allem für die kinderreichen unter ihnen:

Zum einen gilt es, die **Familien finanziell und moralisch zu unterstützen**. Immer wieder geraten sie unverschuldet in finanzielle Engpässe und Schwierigkeiten. Vor allem bei den Mittelstandsfamilien tragen hierzu auch die immer höheren Steuern, Gebühren und Prämien bei. Solchen Familien helfen wir mit einem finanziellen Beitrag. Dabei wollen wir nicht die Sozialhilfe ersetzen, sondern jenen helfen, die Sozialhilfe entweder nicht erhalten, weil sie in eine Sozialhilfefücke fallen, oder nur kurzfristig eine Überbrückungshilfe brauchen.

Familien gegenseitig vernetzen

Ebenso wichtig ist auch die moralische Unterstützung. Dazu dient einerseits die Vernetzung der Familien untereinander, wie wir sie an unseren **jährlichen schweizerischen Familientagen** durchführen. Ganz spontan entwickeln sich dort Kontakte von Familie zu Familie, von Haus zu Haus: Man tauscht sich aus über Freuden und Sorgen, aber auch über ganz praktische Dinge wie die beste Suche nach einer Lehrstelle für den Ältesten...

Denselben Zweck erfüllt auch unsere 1997 gegründete **Interessengemeinschaft «IG Familie 3plus»**, der inzwischen weit über 1'000 Familien mit drei und mehr Kindern angehören. Die IG hat auch eine gut aufdatierte Website (www.ig3plus.ch), die zu einer eigentli-

Voranzeige:

12. Schweizerischer Familientag für Mütter und Väter mit ihren drei und mehr Kindern

Samstag, 11. September 2010

11.00 – 16.00 Uhr

im Abenteuerland Walter Zoo, Gossau/SG

(Das Detailprogramm folgt in der nächsten Ausgabe von „Jugend und Familie“)

chen Plattform für den Austausch unter Familien geworden ist.

Beratungsarbeit häufig entscheidend

Ins Kapitel «moralische Unterstützung» fällt schliesslich auch unsere **Beratungstätigkeit**. Häufig sehen wir uns mit Familien konfrontiert, in denen es bei allem guten Willen der Eltern zu einer echten Zerrüttungssituation kommt. In solchen Fällen hilft unser Netz von Familienberatern, welche die betreffenden Ehepartner im persönlichen Gespräch betreuen und versuchen, – vielfach erfolgreich – die Scherben wieder zu kitten.

Häufig genügt es auch ganz einfach, einer überlasteten Mutter mit einer Haushaltshilfe unter die Arme zu greifen oder sie für einige Tage in einer ruhigen Umgebung zu platzieren, um die Situation zu retten und wieder zur Ruhe zu bringen. Oder die ganze Familie einmal einige Tage miteinander in die Ferien zu schicken – auch das kann Wunder wirken.

Dringend Stelle gesucht:

- Grosse Sorge einer neunköpfigen Toggenburger Familie: Der arbeitslose 45-jährige Vater – von Beruf Sachbearbeiter – ist im Oktober ausgesteuert. Wer kann ihm im Raum Ostschweiz/ZH eine Arbeitsstelle als Disponent, Chauffeur, Allrounder etc. verschaffen?
- Seit Langem auf Stellensuche ist auch eine alleinerziehende, vierfache Mutter aus Walenstadt. Die fleissige und einfühlsame Frau (gelernte Verkäuferin) ist – wie die meisten Mütter – vielseitig einsetzbar: Haushaltshilfe, Verkauf, Betreuungsaufgaben, Empfang etc.

Wer selber helfen kann oder sonstige Hilfsmöglichkeiten sieht:

Telefon 031 351 90 76

Mut zur Familie!

Zum anderen ist es für uns ein wichtiges Anliegen, der **Familie in der Öffentlichkeit wieder vermehrt zu einem positiven Image zu verhelfen**. Lange Zeit prägte das Bild der lebensfrohen Singles und DINKs (Double Income – No Kids) das Bild, während Familie als altmodisch und einengend empfunden wurde.

Mit unserem **Programm «Mut zur Familie»** verhelfen wir ganz gezielt kinderreichen Familien zu Auftritten am Fernsehen, in Zeitungen und Zeitschriften. Sie legen dort ein ganz persönliches Zeugnis ab von der positiven Erfahrung, was Familie für sie bedeutet. Konkret heisst dies, dass viele Menschen in unserem Land am lebendigen Beispiel sehen, dass es trotz hoher Scheidungszahlen auch viele Ehen und Familien gibt, die trotz vorübergehenden Krisen gut funktionieren und eine Quelle gewaltiger Lebensfreude darstellen.



Käthi Kaufmann-Eggler



Kurzmeldungen

Jedes zweite Kind besucht eine Krippe

Das Angebot der Kinderkrippen ist in der Stadt Zürich im Jahr 2009 nochmals ausgebaut worden auf insgesamt 5'908 Plätze. Das ist eine Zunahme um fünf Prozent gegenüber dem Vorjahr. 2'635 der Plätze werden vom städtischen Sozialdepartement subventioniert. Damit

Fortsetzung auf S. 4

Aktion «Mut zur Familie»

Mit unserem Programm «Mut zur Familie» möchten wir das Bild der Familie in den Medien positiv beeinflussen. Wir verhelfen deshalb ganz gezielt kinderreichen Familien zu Auftritten am Fernsehen, in Zeitungen und Zeitschriften. Sie legen dort ein ganz persönliches Zeugnis ab von der positiven Erfahrung, was Familie für sie bedeutet. Konkret heisst dies, dass viele Menschen in unserem Land am lebendigen Beispiel sehen, dass es trotz hoher Scheidungszahlen auch viele Ehen und Familien gibt, die trotz vorübergehenden Krisen gut funktionieren und eine Quelle gewaltiger Lebensfreude darstellen.

Als Beispiel hier die «NZZ am Sonntag» vom 9. Mai 2010, die auf unsere Vermittlung hin ein Porträt der Familie Bischof aus Oberhelfenschwil (SG) mit 15 Kindern brachte.

NZZ am Sonntag

Gesellschaft

71

Ewiges Leben
Faul, aber gesund – die
Insel, auf der man uralte
wird. Seite 72

Gute Erziehung
Eton ist wieder die
Kaderschmiede der
britischen Elite. Seite 75

Madonna sei Dank
Wie ein brasilianischer
Surfer dank der Liebe
Karriere macht. Seite 72

Ein Muttertag

Drei Liter Milch, zwei Kilo Brot und 17 Joghurt nur schon fürs Frühstück. Und jede Woche mindestens elf Waschmaschinen. Der Alltag einer Mutter mit 15 Kindern. Von Carole Koch

Anna-Lisa rutschen die Hosen runter. Nadine kann sich keinen Rosschwanz binden. Evelyne hat das Actimel vergessen. Simona sucht ihre Jacke. Julian fehlt das Znüni. Emely Sophie hat sich verschluckt. Alex ist irgendwo. Julia brabbelt irgendwas. Auf Susanne Bischofs Gesicht aber ist Weltfrieden. Sind ja auch nur acht Kinder, für die es an diesem Montagmorgen Augen, Hände und Füsse zu sein gilt. Die 43-Jährige hat 15 davon. Und sagt: «Ich hoffe nicht, dass es das letzte gewesen ist.»

Die Bischofs wohnen in Oberhelfenschwil (SG). Im eigenen Haus mit acht Zimmern. Und einer zur Garderobe umfunktionierten Garage voll von Schuhen, Jacken, Plunder. An Wänden und Türen hängen Zeichnungen. In den Schlafzimmern stehen Kajütbetten. Zentrum: Der Holztisch in der Wohnstube, auf dem jetzt eine mit Brotkrümeln gesprenkelte Collage von Konfitüren, Milch, Geschirrlinien. Es riecht nach Kaffee und Wäsche. Vor sieben sass hier Papa mit den Grösseren, nach sieben Mama mit den Kleineren. Gekostet wird immer im Schichtbetrieb. Weil die Älteren schon in der Lehre sind, früher rausmüssen, später heimkommen. Alle hätten ja gar nicht Platz. An Weihnachten muss die Ledergarnitur extra Tischen und rund 200 Geschenken weichen.

Familienplaner Gott

Die Drittkleinste malt, die Zweitkleinste schläft, und die Kleinste (zehn Monate) saugt an Susanne Bischofs linker Brust. «Ihre Geburt war die schnellste», erzählt sie mit Mutter-Teresta-Stimme. «Nach kaum zehn Minuten ist das Kindli schon gekommen.» Dann streicht sie über das Köpfchen und betont: «Aber ich würde alles nochmal machen.»

Susanne Bischof ist eine Aufgestellte. Die Dinge dreht sie prinzipiell ins Rosarote. Dass sie 24 Stunden pro Tag, 365 Tage im Jahr im Akkord arbeitet, heisst, «man muss halt immer ein bisschen dranbleiben». Und dass sie nicht mehr weiss, wann sie und ihr Mann zuletzt etwas zu zweit unternommen haben (Frühstück auf dem Sänzi?), stört sie kaum. Har wohl mir dem Glauben zu tun, diese Einstellung. Ebenso, dass die Bischofs 15 Kinder haben. Für die Familienplanung ist der liebe Gott zuständig. «Wir nehmen jedes Kind als Geschenk.» So haben es schon ihre Eltern gesehen (15 Kinder). Ebenso die ihres Mannes (12 Kinder). Und so kam es, dass Susanne mit 22 von Peter schwanger wurde und daraufhin noch weitere 14 Male. Lebensphilosophie Liebe geben, Liebe bekommen: «Nichts tut mir wohler, als von den Kindern geschätzt zu werden.»

Ganz wichtig ist für Mutter Bischof, dass ihre Kleinen «recht essen». Daran muss sie auch schon bald wieder denken. Also an zwei Kilo Spaghetti, ein Kilo Hackfleisch, drei Gläser Sauce für Bolognese. Jeden Donnerstag füllt sie für etwa 600 Franken einen ganzen Einkaufswagen. Und das allein reicht noch lange nicht, um 17 Leute eine Woche satt zu halten. An einem Frühstück allein kann die Familie drei Liter Milch, zwei Kilo Brot, 17 Joghurt vertil-



Grossfamilie Bischof: 17 sind sie inzwischen schon. Vielleicht werden es auch noch mehr. Susanne und Peter nehmen jedes Kind als Geschenk. (Oberhelfenschwil, 4. Mai 2010)

«Hier ist immer Skilager. Hier hat man immer jemanden zum Spielen, Hausaufgabenmachen, Herzausschütten.»

gen. Also kauft die Nachbarin manchmal zusätzlich ein. Oder der Mann nach der Arbeit.

Die Teller dampfen. Aber halt. Erst singen sieben Mädchen mit langen Zöpfen und drei Buben mit runden Kurzhaarrisaren: «Für Spilis und Trank, fürs täglich Brot, wir danken dir, oh Gott!» Dann wird es akustisch anspruchsvoller: «Heute haben wir «We are the World» gesungen.» – «Mama, meine Lippe tut weh.» – «War Michael Jackson schon vor Haiti tot?» – «Mama, mehr Spaghetti bitte.» – «Heute haben wir die Deutschprüfung zurückbekommen.» – «Gibt es ein Dessert?» – «Ich brauche dann noch zwanzig Franken für die Spezialwoche.»

Susanne Bischof verliert dem Wort Multitasking derweilen eine neue Dimension: Schneidet die Spaghetti von Julia, bindet Anna-Lisa einen Latz um, holt in der Küche ein Stück Brot für Emely-Sophie. Als Alex am Nachschub bittet, hat sie noch gar nicht begonnen. Schon bald ringt sie nach dem anderen den Teller in die Küche und entschwindet in einem der Zimmer. «Über den Mittag üben die Kinder immer auf ihren Instrumenten», erklärt die Mutter, während sie eine Prüfung

unterschreibt, einen verbrannten Finger verarztet und einen territorialen Zimmerstreit schlichtet. Die Bischofs legen Wert auf Bildung. «Jedes hat ein Recht darauf.» Rund 2000 Franken geben sie pro Monat für Musikstunden aus. Spätestens jetzt muss man fragen: Wie geht denn das eigentlich alles finanziell?

Immer Skilager

Peter Bischof verdient als «Brand- und Wasserschadensanierer» schätzungsweise 5000 Franken. Dazu kommen Kinder- und Ausbildungszulagen von etwa 3200 Franken. Wären rund 8000 Franken für 17 Leute. Immerhin: Steuern müssten sie so wohl keine mehr bezahlen, da in Oberhelfenschwil pro Kind bis 6800 Franken abgezogen werden können. Für den sorglosen Konsum reicht das natürlich nie. Die Familie kommt aber vor allem deshalb «gut» klar, weil die Mutter täglich Aktionen studiert, in Kleiderfäden Diesel-Jens für die Hälfte aufspürt oder auf Flohmärkten Geigenbögen für 20 Franken. Ferien finden halt wenig statt. Wenn, dann im Wallis oder im Berner Oberland. In zwei Gruppen, den Kleinen und den Grossen.

An Nachmittag widmet sich Susanne Bischof einem weiteren Grossprojekt, der Wäsche. Elf Maschinen pro Woche, ohne Bettbezüge. Später wird sie kochen, Geschichten erzählen, die Kleinen ins Bett bringen. Und um elf ins Bett gehen. «Zuerst kommen die Kinder», sagt sie, während sie Socken, Shirts oder Hosen aufhängt. Klar, was man in diesem Haushalt lieber wäre. Hier ist immer Skilager. Hier hat man immer jemanden zum Spielen, Hausaufgabenmachen, zum Herzausschütten oder Streiten. Man lernt teilen, sich einschränken, sich durchsetzen, selbständig sein. Die Ältesten könnten in eine WG ziehen. Wollen sie aber nicht. Sie haben ja eine.

Inzwischen haben Julian und Alex ein Chemiefeld angezündet. Anna-Lisa ist im Unterleichen draussen gewesen, und Julia hat in die Hosen gemacht. Man möchte jetzt doch mal wissen, was eigentlich diese Frau an den Rand bringt, 30 Kinder? Ein Erdbeben? Der Weltfrieden weicht aus Susanne Bischofs Gesicht, aber nur eine Sekunde lang. Schwierig sei für sie, nicht immer allen gerecht zu werden. Manchmal habe sie ein schlechtes Gewissen. Auch sie ist halt kein Tintenfisch.

Fortsetzung von S. 2

werde der Bedarf weitestgehend abgedeckt, schreibt das Departement in einer Medienmitteilung. In Zukunft werde der Fokus noch stärker auf die Qualität des Krippenangebots gerichtet. Die Stadt will mit einer Reihe von Pilotprojekten Erfahrungen im Frühbereich sammeln und Kinder aus sozial benachteiligten Familien fördern. (NZZ)

Vorstösse zu Religionsartikel im Parlament

Mitte November wurde bekannt, dass die EVP mit einem Religionsartikel das Christentum als «Leitkultur» in der Bundesverfassung verankern will. Dabei soll jedoch auf das Instrument der Volksinitiative verzichtet werden.

Stattdessen reichte nun Nationalrat Walter Donzé im Bundesparlament eine parlamentarische Initiative für einen solchen Religionsartikel ein. Damit sollen «bewährte christliche und freiheitliche Werte in einer sich wandelnden Gesellschaft geschützt werden», schreibt die Partei in einer Medienmitteilung. Donzé geht es mit seinem Vorstoss um den Schutz christlicher Werte, den Respekt der Schweizer Rechtsordnung und die Aufrechterhaltung des Religionsfriedens. Zu prüfen sei namentlich die Darstellung und Ergänzung der Artikel 15 und 72 der Bundesverfassung sowie die Schaffung eines neuen Religionsartikels. Artikel 15 regelt die Glaubens- und Gewissensfreiheit, Artikel 72 das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, wobei es sich hier um eine kantonale Regelungskompetenz handelt.

Statt «voreilig auf eigene Traditionen zu verzichten», sei der Begriff der Religionsfreiheit zu präzisieren. Donzé

Gebetsanliegen des Monats:

Wir beten:

- Für den Frieden zwischen einem 23-jährigen Elternpaar mit zwei kleinen Kindern in der Innerschweiz;
- Für eine sechsköpfige Familie im Kanton Graubünden, die dringend ein neues Zuhause braucht;
- Dass eine alleinerziehende Mutter von vier Kindern im Kanton Glarus wieder neue Kraft aus dem Glauben schöpfen kann;
- Für den 14-jährigen Sohn einer Familie im Kanton Solothurn, dass er nach verschiedenen Einbrüchen den richtigen Weg zur Umkehr findet.

denkt insbesondere an Weihnachtsfeiern in Schulen, religiöse Symbole und Botschaften in der Öffentlichkeit. Kulturelle und religiöse Organisationen seien demgegenüber auf die Beachtung der Grundrechte, des Rechtsstaates und der demokratischen Staatsordnung zu verpflichten. Anzustreben sei nicht die «Neutralisierung der Religion in der Öffentlichkeit», sondern die Aufrechterhaltung «unserer angestammten Werte in Bildung und Kultur».

Auch der Bundesrat denkt über einen Religionsartikel in der Bundesverfassung nach. Er wolle sich der Diskussion über die Einführung einer solchen Bestimmung «nicht verschliessen», hiess es in einer bereits Ende Mai veröffentlichten Antwort auf ein Postulat von CVP-Nationalrätin Kathrin Amacker-Amann (Baselland). Sie hatte verlangt, dass das Verhältnis zwischen der Kirche und anderen Religionsgemeinschaften in der Verfassung umfassender und verbindlicher geregelt wird. Ihr Ziel ist es, «ein friedliches und diskriminierungsfreies Zusammenleben der verschiedenen Re-

ligionsgruppen in der Schweiz zu fördern».

Der Bundesrat ist einem neuen Anlauf somit nicht abgeneigt. Gespräche über eine Verfassungsbestimmung zur Bedeutung der Religionsgemeinschaften und ihrem Verhältnis zum Staat seien «durchaus sinnvoll». Ohnehin hält die Regierung die Vorstellung nicht mehr für zeitgemäss, dass sich der Bund vollständig aus Fragen heraushält, die das Verhältnis von Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft betreffen. (KNA)

EVP-Nationalrat Walter Donzé tritt zurück

Nach zehn Jahren im Nationalrat hat Walter Donzé (EVP, BE) am 7. Juni seinen Rücktritt auf den Beginn der Herbstsession eingereicht. Mit Marianne Streiff, ehemalige Gemeinderätin von Köniz und amtierende Fraktionspräsidentin im Berner Grossrat, stehe eine Nachfolgerin bereit, die ein volles Mass an politischer Erfahrung mitbringe und während seinen zehn Jahren im Nationalrat immer auf dem ersten Ersatzplatz der Berner EVP-Liste gewesen sei, meint Walter Donzé. «Ich freue mich, ihr meinen Platz zu überlassen.» (evp)

Aus dem Bündnerland erreicht uns folgender Hilferuf:

Wir sind eine 7-köpfige Familie und suchen dringend ein grösseres Zuhause. Wir wohnen in einem kleinen und sanierungsbedürftigen Einfamilienhaus. Der Vermieter ist ein 90-jähriger Mann und möchte nichts mehr investieren. Auch sind die Räume sehr niedrig (unsere 15-jährige Tochter ist 1.86 gross). Nach langem Suchen haben wir nun ein schönes, älteres 7^{1/2}-Zimmer-Einfamilienhaus im Grünen gefunden, das jedoch zum Kauf angeboten wird. Das Haus ist grundsätzlich ohne grossen Aufwand direkt bewohnbar, dennoch fallen mit der Zeit diverse Renovationsarbeiten an. Der Verkehrswert der Liegenschaft beträgt CHF 642'000.–. Mein Mann ist beruflich Chauffeur/Lagerist und verdient im Monat CHF 5'000.– netto. Pensionskassengelder sind im Wert von rund CHF 100'000.– vorhanden.

Uns fehlt für den Kauf dieser Liegenschaft das nötige Eigenkapital. Damit wir die anfallenden Nebenkosten, Amortisation etc. bezahlen können, benötigen wir mindestens zusätzlich CHF 100'000.–

Wir danken herzlich für jeden entsprechenden Hinweis: 031 351 90 76

Impressum:

Erscheinungsweise: monatlich
Jahresabonnement: Fr. 20.–
Spendenkonto PC 80-33443-1
Redaktion dieser Ausgabe:
Käthi Kaufmann, Bürglenstrasse 31,
3006 Bern, Tel. 031 351 90 76
E-Mail: kaufmanns@livenet.ch
Hilfesuche betreffend Familien in Not sind zu richten an:
Franziska Wyss, Pilatusblick 24,
6015 Reussbühl, Telefon 041 340 04 52
Adressänderungen bitte an den Verlag:
Arbeitsgruppe «Jugend und Familie»
Postfach 4053, 8021 Zürich
Druckerei: Schmid-Fehr AG, 9403 Goldach